

cher, ebenso auch Burgunderwein, künftig am besten zu bekommen sei. Seine Brüder würden die gewünschten Menuette für ihn „zusammenschreiben“ und ihm nach Belfort schicken.

In diesem Briefe erwähnt der Vater auch das dreihundertjährige Jubiläum der Universität Basel mit der Bemerkung: „Das Jubileum zu Basel ware nichts als ein actus der unifersydet und was darzu gehörig, wobey grosses getreng und nichts zu sehen wahr.“

Interessant ist auch, was Martin über die Weinernte in Staufen vor 200 Jahren berichtet. Am 26. September 1760 schrieb er dem Sohne: „Weil künftige wochen der herbst angeht, wormit es, Gott seye dank, zu guttem Wein wohl stehet, als kan vor Martiny nicht sagen, gewiss nach Mircour zu gehen, vmb, wan es thunlich, den weg über Belfort zu nemmen.“ Am 7. Oktober berichtete derselbe: „mir sein wirklich in den völligen herbst und gibt, Gott seye dank, viel und extra guth, desgleichen auch das schönste obs, dass schier nicht wissen aufzuheben.“ Am 21. August 1761 teilte er demselben mit: „Mir haben, Gott seye dank, dieses Jahr wiederumb eine schöne Ernd, viel fuäter, auch ein mitelmässiger herbst zu hoffen, obs gibt es sehr wenig.“ Am 20. Oktober des nächsten Jahres schrieb er, daß der Herbst gut ausgefallen sei⁸.

Als Martin von seinem Sohne erfuhr, daß dessen Kost bei dem Herrn Jusserand ungenügend sei, drang er ernstlich in ihn, daß er mit einem anderen Kostgeber einen Akkord abschließen solle wegen Frühstück (Suppe oder eine Tasse Kaffee), sowie wegen Mittag- und Nachtessen und wegen Wein zur Mahlzeit (wieviel und was für Wein), auch wegen der Wäsche und einem Zimmer mit Heizung. Jedoch müsse er „mit Welschen markten“, so gut er könne. Den Zucker zum Kaffee könne er sich selbst kaufen. Ergötzlich ist seine Warnung: „Vor bösen und anderen schlimmen weibsbildern mußst Du Dich sonderlich hiethen.“ Er teilt ihm noch mit, daß er ihm die Evangelienbücher schicken werde.

Im Oktober 1760 fand dann Johann Baptist Kost und Logis bei einer Familie Hurst für monatlich 25 Pfund. Hierauf sandte ihm der Vater eine Querflöte und die gewünschten Saiten und Bündel und füllte die Schachtel mit Lebkuchen auf.

Am 10. Dezember 1760 wünschte der Vater die Zusendung von Seife, Weinbeeren, Feigen, Mandeln mit und ohne Schale, und von ganz feinen und von „ordinairen“ Flintensteinen, sowie die Angabe des Preises von französischen Heringen. Ferner wollte er wissen, ob polierte Flintensteine aus Achat von Zweibrücken nach Belfort kommen, und ob ausgegrabene Buchsstücke, aus welchen Pfeifenköpfe gemacht werden, dorthin gebracht werden. Der Sohn soll sich nach Leuten erkundigen, die in Buchs arbeiten, und fragen, wie sie hundert raue Buchsstücke nach Mülhausen liefern wollen⁹. Martin ließ oft Waren in Mülhausen durch den Knecht abholen. Der Sohn sollte auch lernen, wie man Liqueur macht. Damals entschloß sich Martin, auch den jüngsten

⁸ Johann Martin führte in den Jahren 1754, 1755 und 1756 die Weinohngeld-Rednung. Die Verpachtung des Ohngeldes (Getränksteuer) der Herrschaften Staufen und Kirchhofen hatte die Stadt gemeinsam mit Martin in Administration. In den Jahren 1764 bis 1767 konnte die Stadt keinen Wein verkaufen, weil sie diese vier Jahre hindurch „gar wenig Wein bezogen“. Ebenso war es in den nächsten Jahren.

⁹ Martin kommt in seinen Briefen wiederholt auf Buchsarbeiten zu sprechen. Das außerordentlich harte, blaßgelbe Holz des Buchsbaumes liefert ein vorzügliches Material für Holzschnitzereien, für Tabakspfeifen, Flöten, Klarinetten u. a. In jener Zeit, als alle Welt Pfeife rauchte, waren Pfeifen aus Buchs ein sehr gesuchter Handelsartikel. Martin legte Wert auf die Beschaffung von „ausgegrabenen“ Buchswurzeln für Pfeifenköpfe und Rohre.